

Deutsche Zeitung für São Paulo

Geschäftsstelle: Rua Libero Badaró 99 :: Caixa do Correio Y
Telegramm-Adresse: „Zeitung“ Sanpaulo :: Telephon 4575

Tageblatt

Druck und Verlag von Rudolf Troppmair, São Paulo

Abonnementspreis: Pro Jahr 20\$ für das Inland; 30\$ für das Ausland. Preis der 8-gespaltenen Petitzeile 200 Rs. Grössere Inserate und Wiederholungen nach Uebereinkunft. Einzelnnummer 100 Rs.

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“.

Generalvertretung in Deutschland: Verlagsbuchhandlung Wilhelm Süsserot, Berlin W. 30, Neue Winterfeldstr. 3a

Gezeichnet auf einer Duplex-Rotations-Maschine

Nr. 158 XIX. Jahrg.

Freitag, den 18. Juni 1915

XIX. Jahrg., Nr. 158

Waterloo

18. Juni 1815—1915.

Am 18. Juni 1815 wurde in der Entscheidungsschlacht bei Waterloo die Macht des Korsen Napoleon endgültig gebrochen. Briten, Deutsche und Niederländer waren es, die den Sieg über ihn errangen!

Ein Jahrhundert und welche Wandlungen: die Freundschaft hat sich in Haß, die Feindschaft in ein Waffenbündnis gewandelt!

Die Deutschen, die Engländer und die Franzosen werden und müssen heute an Waterloo denken und das Einst mit dem Jetzt vergleichen. Für die Deutschen wird diese Erinnerung an den Ruhmestag, der heute zum hundertsten Male sich fährt, eine schmerzliche sein; die Franzosen, die denkenden Franzosen wird sie beunruhigen, denn sie wird den Geist des Riesens heraufbeschwören, der am 18. Juni 1815 in titanischem Ringen seinen verbündeten Feinden erlag, und sie werden seine Stimme vernahmen, seine Worte hören, die Worte, die er an Bord des „Bellerophon“ und in Longwood über die Briten niederschrieb; und den Engländern, die noch des Errötns fähig sind, wird sie die Schamröte in die Wangen treiben.

Die Deutschen sind auf dem Ruhmestad weiter gewandelt hinauf zu der Höhe der heutigen Macht; die Engländer haben aus krassem niedrigem Neid das Bündnis gebrochen, das heute vor hundert Jahren wohl nicht auf einem Stück Pergament, sondern auf den Feldern Waterloos, nicht mit Lack, sondern mit Blut besiegelt wurde, und die Franzosen haben ihren größten Helden, den größten Mann überhaupt, den jemals französische Erde trug, beschimpft, indem sie sich mit dem Volke verbanden, dem er in seinem Testament die Verachtung der Menschheit vermacht.

Der 18. Juni ist ein Tag der Erinnerungen und ein Tag nützlicher Lehren.

Werfen wir einen Blick zurück auf das große geschichtliche Ereignis, das den 18. Juni zu einem Gedenktag macht.

Auf die Nachricht von der Niederlage der Preußen bei Ligny und deren Rückzug auf Wavre brach Wellington am 17. Juni morgens von Quatrebras auf und nahm mit 67.000 Mann, darunter 30.000 Deutsche, 21.000 Briten und 13.000 Niederländer, auf einem Höhenzuge zu beiden Seiten der Straße nach Brüssel Aufstellung. Vor der Front des rechten Flügels lag das Schloß Hougomont, weiter links das Vorwerk La Haye Sainte, vor dem äußersten linken Flügel die Gehöfte Papeloote und La Haye. Napoleon, der über 72.000 Mann mit 246 Geschützen verfügte, beabsichtigte, den Hauptangriff auf Wellingtons linken Flügel zu machen und zugleich die feindlichen Streitkräfte durch einen Scheinangriff auf Hougomont dorthin abzulenken. Das Schloß wurde von den Braunschweigern und Nassauern aber so tapfer verteidigt, daß die Franzosen es nicht nehmen konnten, dagegen ergreifen die Niederländer, als Marschall Ney zwei Uhr nachmittags La Haye Sainte sich näherte, sogleich die Flucht; aber die Franzosen wurden von zwei Infanteriebrigaden unter Picton und zwei Reiterbrigaden unter Somerset und Ponsonby zurückgeworfen. Ein zweiter Angriff der Franzosen mit 40 Schwadronen, ein dritter mit 77 Schwadronen scheiterten an dem heldenmütigen Widerstand der Verbündeten. Aber La Haye Sainte mußte zwischen fünf und sechs Uhr geräumt werden, und Wellingtons Heer war auf die Hälfte zusammen geschmolzen. Dennoch beschloß der englische Marschall, im Vertrauen auf den Anmarsch der Preußen auszuhalten — „würde es doch Nacht oder es kämen die Preußen!“ soll er ausgerufen haben. — Das 45.000 Mann starke Bülow'sche Korps griff um halbfünf das ihm entgegengestellte und bald durch Napoleon um 12 Bataillonen Garde mit 24 Geschützen verstärkte Lobause'sche Korps an, das sich auf Planchenois hatte zurückziehen müssen, und eroberte nach hartem Kampfe diese Ortschaft. Unterdessen war ein letzter Versuch Napoleons, mit zehn Bataillonen Kaisergarde und einer Division des Erlonschen Korps Wellingtons Schlachtlinie zu durchbrechen, mißlungen.

gen; von Blücher scharf bedrängt, flohen die Franzosen in wilder Hast. Blücher und Wellington trafen um neun Uhr abends bei Belle-Alliance zusammen. Gneisenaus Korps betrieb die Verfolgung des Feindes während der ganzen Nacht mit rastloser Energie. In Laon sammelten sich nur 2.000 Franzosen, die mehr als die Hälfte der Armee und 1120 Geschütze verloren hatten; die Verbündeten verzeichneten einen Verlust von 1120 Offizieren und 20.877 Mann. Das war die Schlacht bei Waterloo, so nach dem belgischen Dorf benannt, in dessen Nähe sie stattfand.

Napoleon glaubte noch nicht an seine Vernichtung. Am nächsten Tage, 19. Juni, schrieb er an seinen Bruder Joseph, der in Paris für ihn die Regierung führte, aus Philippeville: „Noch ist nicht alles verloren! Ich hoffe, daß wir, wenn ich alle meine Truppen vereinige, noch 150.000 Mann bleiben. Die Nationalgarde, die sehr beherzt sind, liefern mir außerdem 100.000, die Bataillone der Depots 50.000 Mann. Ich werde also dem Feinde 300.000 Mann entgegenstellen haben!... Alles kann also noch gut werden! Schreiben Sie mir, welche Wirkung das entsetzliche Schicksal in der Kammer hervorgerufen hat. Ich hoffe, die Deputierten werden sich bewußt sein, daß es ihre Pflicht ist, sich in diesem großen Augenblick mit mir zu vereinigen, um Frankreich zu retten. Bereiten Sie sie darauf vor, damit sie mir würdig zur Seite stehen; vor allem brauchen wir Mut und Entschlossenheit!“

Napoleon irrte sich. Sein Lauf war vollendet; sein Stern für immer erloschen; er mußte abdanken und sich einen Zufluchtsort suchen, denn in Frankreich war seines Bleibens nicht mehr. Er wandte sich an England, indem er am 14. Juli aus Ile d'Aix an den Prinzregenten den folgenden Brief schrieb:

„Königliche Hoheit, den Parteien ausgesetzt, die mein Land zersplitterten, und der Feindschaft der europäischen Mächte überliefert, habe ich meine politische Laufbahn beendet und komme, wie Themistokles, im Lande des britischen Volkes eine Zuflucht zu suchen! Ich stelle mich in den Schutz Ihrer Gesetze und bitte Eure königliche Hoheit als den mächtigsten, beständigsten und großmütigsten meiner Feinde, ihn mir zu gewähren.“

Napoleon.“

Er irrte sich wieder, als er die Briten für seine großmütigsten Feinde hielt. Schon am 31. Juli schrieb er an Bord des „Bellerophon“, auf dem er gefangen gehalten wurde, an den Admiral Keith, Oberbefehlshaber der Flotte des Ärmelkanals:

„Milord, ich habe den Auszug des mir von Ihnen übermittelten Briefes sehr aufmerksam gelesen und tue Ihnen hiermit meine Protestation zu wissen.“

Ich bin durchaus nicht Kriegsgefangener, sondern bin der Gast Englands. Auf dem englischen Kriegsschiff „Bellerophon“ bin ich in dieses Land gekommen, nachdem ich den Kapitän meinte, an den Prinzregenten gerichteten Brief übergeben und von ihm die Versicherung erhalten hatte, daß er den Befehl habe, mich an Bord aufzunehmen und mich mit meinem Gefolge nach England zu bringen, wenn ich es wünsche. Auch der Admiral Hotham versicherte mir dies zu wiederholten Malen. Von dem Augenblick an, wo ich freiwillig auf dem „Bellerophon“ aufgenommen worden war, befand ich mich unter dem Schutze der Gesetze Ihres Landes!

Ich wünsche frei im Innern Englands unter dem Schutze und der Aufsicht der Gesetze zu leben, indem ich mich verpflichte, alle Maßnahmen zu verfolgen, die man für angemessen hält. Ich will weder im brieflichen Verkehr mit Frankreich stehen, noch mich in politische Angelegenheiten mischen. Seit meiner Abdankung war es stets mein Wunsch, mich in den Vereinigten Staaten oder in England niederzulassen.

Ich schmeichle mir, Milord, daß Sie und der Untersekretär Ihrer Regierung genauen Bericht über diese Tatsachen abstarren werden.

In die Ehre des Prinzregenten und in den Schutz der Gesetze Ihres Landes setze ich mein ganzes Vertrauen.

Napoleon.“

England hielt sein Versprechen nicht, Napoleon wurde als Gefangener behan-

delt und am 4. August 1815 schrieb er an Bord des „Bellerophon“, der sich bereits auf hoher See auf der Fahrt nach Santa Helena befand, den folgenden Protest:

„Im Angesicht des Himmels und der Menschen verwalte ich mich hier feierlich gegen die Verletzung meiner heiligsten Rechte, indem man mit Gewalt über meine Freiheit und meine Person verfügt hat. Aus freiem Willen bin ich an Bord des „Bellerophon“ gegangen, bin also nicht der Gefangene, sondern der Gast Englands! Ich bin auf Anraten des Kapitän gekommen, der mir sagte, er habe Befehl von seiner Regierung, mich zu empfangen und mich mit meinem Gefolge nach England zu bringen, wenn mir das angenehm sein sollte. Im guten Glauben habe ich mich unter den Schutz der englischen Gesetze gestellt.“

Sobald ich den Fuß auf den „Bellerophon“ gesetzt, befand ich mich in der Heimstatt des britischen Volkes! Wenn mir die Regierung damit, daß sie dem Kapitän befehl, mich und mein Gefolge so zu empfangen, eine Falle stellen wollte, hat sie gegen die Ehre gehandelt und ihre Flagge beschimpft.

Wenn eine solche Handlung zur Ausführung gebracht würde, könnten die Engländer in Zukunft niemals mehr von ihrer Biederkeit, ihren Gesetzen und ihrer Freiheit sprechen, denn die britische Glaubhaftigkeit würde für immer mit der Gastfreundschaft auf dem „Bellerophon“ begraben sein.

Ich berufe mich auf die Geschichte. Sie wird antworten, daß, wenn ein Feind, welcher 20 Jahre lang gegen England Krieg geführt hat, in seinem Unglück aus freien Stücken zu ihnen kommt, um sich in den Schutz ihrer Gesetze zu stellen, er damit ihnen den glänzendsten Beweis seiner Hochachtung und seines Vertrauens gibt. Und wie vergalt England eine solche Hochherzigkeit? Es tat, als ob es diesem Feinde die gastfreundliche Hand entgegenstreckte, und als er sich ihm im guten Glauben auslieferte, opferte es ihn!

Napoleon.“

Und am 11. Dezember 1816 schrieb er in einem Brief an den Grafen von Las Cases unter anderem:

„Selbst in den am wenigsten zivilisierten Ländern stehen die Gefangenen, ja sogar die Verbrecher unter dem Schutze der Gesetze und der Beamten; ihre Aufseher haben in administrativer und juristischer Hinsicht Vorgesetzte, die alle ihre Handlungen überwachen. Aber auf diesem Felsen hier bringt keiner Mann (der Kommandant der Insel, die Red.) seine absurdesten Verfügungen mit der größten Brutalität zur Ausführung! Er übertreißt alle Gesetze; niemand begreift die Verirrungen seiner Leidenschaft.“

Und weiter unten in demselben Briefe schreibt er, auf die Entfernung des Briefempfängers von Sta. Helena bezug nehmend: „Eine Menge Offiziere trippelten mit ihren Pferden vom Hause hin und her, und es kam mir vor, als sähe ich Südlinsulaner um den Gefangenen herumtanzen, die sie verschlingen wollten!“ Und noch: „Allerdings ist mein Körper dem Hasse meiner Feinde überliefert, die nichts vergessen, was ihre Rache stillen kann, und mich langsam mit kleinen Nadelstichen töten. Aber die Vorsehung ist zu gerecht, als daß sie gestattete, daß dieser Zustand lange währe! Das ungesunde, verzehrende Klima, der Mangel an allem, was das Leben erhält, werden bald, ich fühle es, diesem Dasein ein Ende machen, dessen letzte Augenblicke eine ewige Schande für England sein werden!“

England behandelte Napoleon nicht als Gast, nicht als Gefangenen und nicht einmal als einen Verbrecher — es behandelte ihn unmenschlich, barbarisch, gemein, englisch.

Am 16. August 1819 schreibt Napoleon wieder in einer Erklärung, in der er sich gegen die Verletzung seines ihm zur Wohnung zugewiesenen Hauses beschwert, unter anderem: „Seit zwei Jahren von einer chronischen Leberentzündung befallen, einer Krankheit, die diesem Lande eigen ist, und seit einem Jahre seiner Ärzte, des Doktors O'Meara im Juli 1818 und des Doktors Stokes im Januar 1819 beraubt, hat er (Napoleon spricht von sich

in der dritten Person. Die Red.) verschiedene Krisen durchgemacht, die ihn nötigten, 14-20 Tage hintereinander das Bett zu hüten. Heute, wo er eine der heftigsten dieser Krisen anzustehen hat, die ihn schon seit neun Tagen aus Bett fesselt, wo er der Krankheit nichts entgegenzusetzen vermag als Ruhe, Bist und Bäder, stört man seit sechs Tagen bereits seine Ruhe durch allerhand Drohungen und Schmähungen, denen er sich niemals unterwerfen wird, was der Prinzregent, Lord Liverpool und die ganze Welt nur zu gut wissen.“

Und am 17. März 1821 schrieb Graf Montholon an die Schwester Napoleons, Prinzessin Pauline Borghese: „Er stirbt von allen verlassen auf diesem schrecklichen Felsen! Sein Todeskampf ist furchtbar!“

So wurde Napoleon von dem Volke behandelt, dessen Kriegsminister, Lord Kitchener, die Stirn hat, Deutschland die militärische Ehre abzusprechen, weil es die Gefangenen, die englischen Offiziere, die an ihre Soldaten Dum-Dum-Geschosse verteilen, in den Lagern schlecht hielte; so wurde der größte Mann der Nation, die sich jetzt den Briten ausliefert, von diesen unwürdig zu Tode gemartert! Sollten die Franzosen, die ihre Geschichte, die Geschichte Napoleons kennen, heute nicht daran denken, und sollten sie sich nicht des schmachvollen Bündnisses schämen, das ihre Regierung mit dem Erbfeind ihres Landes geschlossen?!

Waterloo! Heute um mitternächtliche Stunde entsteigt Napoleon seinem Grabe, um Heerschau zu halten über seine Getreuen, die mit ihm die französischen Adler durch ganz Europa und nach Afrika trugen, und über die Legionen, die wieder zu dem großen, dem ewigen Heere versammelt. Er reitet mit seinem Tambour nach den blutgetränkten Feldern von Châlons. Bei dem Trommelschlag kommen sie alle, deren Namen die Geschichte nennt: sie kommen von Italien, von Oesterreich, von Preußen, von den Pyramiden, von den Schneefeldern Rußlands, von Leipzig, von Waterloo und zu ihnen gesellen sich unübersehbare Scharen, die der Kaiser nicht kennt; sie kommen aus den Vogesen, von den Ufern der Aisne, der Maas, der Mosel, von den Gefilden Artois, von den Ebenen Flanderns, von der Küste des Ärmelkanals; sie kommen alle, alle und stellen sich dem Manne, der für Frankreich den Sieg, den Ruhm, die „gloire“ verkörpert. Und er fragt, erstaunt ob der unendlichen Zahl, wo kämen sie her, wo hätten sie zum Ruhme und Heile Frankreichs den Heldentod gestorben; und wie er von dem Kanal, von Flandern, von Artois und von Belgien hört, da ruft er: Haben die Engländer wieder Frankreich, mein Frankreich betreten, haben sie wieder seinen Boden mit ihren sie auf Raub hinaustragenden Füßen geschändet? Und da hört er, der Kaiser, dessen Lebenskampf England galt, der auf dem Marterfelsen von Sta. Helena wie ein neuer Prometheus, angeschmiedet, den Raben der Rache ausgeliefert, der sengenden Glut des Hasses ausgesetzt, den Tod, einen seiner titanengroße unwürdigen Tod starb, er hört, daß sie an der Seite der Engländer gekämpft, er hört es und da wendet er sich mit Schmerzen und Verachtung ab von den neuen Scharen und er ruft, daß es die ganze Welt, daß es die französische Regierungsklique, daß es Joffre höre: Am 18. Juni 1815 fiel Napoleon und er fiel als Held; jetzt aber fiel Frankreich, mein Frankreich und es fiel, es fiel durch feigen Verrat, seine Regierung hat es an England verkauft! Frankreich, deines Ruhmes Glanz ist hin, und dieser Glanz war dein Leben, dein Sein, deine Vergangenheit und deine Zukunft! Frankreich ein Soldknecht Englands, nein, das ist Frankreich nicht mehr: es ist die Verneinung der „grande nation“, ein Zerrbild des Frankreichs, das einen Napoleon besaß.

Auch Blücher entsteht seiner Gruft und er reitet, nach Waterloo, nach Belle-Alliance. Und da hört er ein Grollen im Westen und Süden; die Enkel seiner Braven kämpfen gegen eine Welt von Feinden, sie kämpfen siegreich, sie kämpfen für dasselbe Ideal, das die Deutschen am 18. Juni 1815 nach Waterloo und zum Siege führte. Er hört, der Marschall Vorwärts, den Schallentlärm und diese höllische Musik sagt ihm, daß in dem deutschen Volke der alte Geist, sein Geist lebendig geblieben ist. „Vorwärts“ ist heute die Losung wie es im Jahre 1815

war. Und da defilieren die unendlichen Scharen an ihm, den alten Helden vorbei, die Scharen von Lüttich, von Namur, von Antwerpen, von Metz und den Vogesen, von der Marne, von der Aisne, von Flandern, von des Kanals östlichem Strand, die Scharen aus den Massengräbern Polens, und der Karpathen und aus den unerforschlichen Tiefen der Ozeane; der Marschall hält die Heerschau und befriedigt nicht sein Heldenhaupt: Deutschland, sein Deutschland ist sich selbst treu geblieben, es hat sich seine Kraft und seine Ideale bewahrt. Er weiß, daß eine neue schwere Zeit neue Männer gefunden hat, der alten würdig: Söhne, die ihren Vätern sich an die Seite stellen können, teilnehmen an den Ruhm der Germanen, den die Geschichte der Jahrtausende verkündet.

Der Marschall lauscht dem aus der Ferne zu ihm herüberdröhnenden höllischen Gesang, dem ehernen Gesang des Mutes und der Treue; er sieht die Scharen, die nicht des schönen Gewinnes wegen und nicht um des eitlen Ruhmes Schimmer, sondern aus Liebe zum Vaterland in den Heldentod gegangen, er sieht sie und ihr Antlitz erfüllt ihn mit der Zuversicht, daß Deutschland immer dastehen wird, stark und unerschütterlich wie ein Felsen Meer.

Und da kommt Wellington, der Waffengeführte Blüchers bei Waterloo. Sie stehen beide da, die beiden Marschälle wie auf dem Denkmal in London. Und Blücher fragt: Was galt dein Händedruck bei Belle-Alliance, was galt das Blut, das hier auf diesem Boden in Strömen floß, als du ausriefst in deiner Verzweiflung: ich wollte, es würde Nacht oder die Preussen kämen? Der Herzog aber antwortet: Es war ein englischer Schwur! Englisch sein heißt aber, selbst-tüchtig sein! Ihr Preußen schlugt unsere Schlachten gegen Napoleon, ihr stelltet 75.000 Mann, wir nur 24.000! Im übrigen beschränkten wir uns darauf, den gefallenen Riesen, von euch zu Falle gebracht, menschenunwürdig zu behandeln. Jetzt schlagen die Enkel napoleonischer Krieger unsere Schlachten gegen euch. Sie stellen Millionen ins Feld, wir einige Hunderttausende. Die Engländer sind sich selbst treu geblieben — Engländer waren es, die Napoleon zu Tode marterten, nachdem sie das ihm gegebene Ehrenwort gebrochen, und Engländer sind es auch, die jetzt Dum-Dum-Geschosse fabrizieren, die Frauen und Kinder in den Konzentrationslagern wie Napoleon auf Sta. Helena behandelnd und die euren Unterseebots-Offiziere wie Verbrecher in enge Zellen sperren. Wie die Engländer in den Jahren 1815-21 die Briefe Napoleons fälschten, um ihn mit einem Schein von Recht zu mißhandeln, so fälschen sie jetzt alles, alles, alles — sie sind nicht nur sich selbst treu geblieben, sie haben sogar Fortschritte gemacht... So wird England immer sein.

Da sagt aber eine Stimme wie Donner so laut — und von London kommt sie her —: England hat Fortschritte gemacht es ist wahr, aber es ist jetzt am Ende der abschüssigen Bahn... Und über London, über die Westküste Britanniens kreuzen, hoch in der Luft, dunkle Ungeheuer; sie schleudern Geschosse linab auf den Pfuhl, der Napoleon, der Deutschland, der die ganze Welt belag, Flammen löhn empor; ihre gierigen Zangen verschlingen den ganzen Wust von Lügen und Gemeinheit, die Britanien im Laufe der Jahrhunderte angehäuft; ignis sanat — das Feuer heilt, das Feuer reinigt...!

Sie kehren zurück in ihre Gräfte. Nur einer von ihnen kann seiner Nachkommen rühmen, nur einer stolz sein auf seine Söhne, die in seine Fußtapfen traten, in seinem Geiste weiter wirkten, im Geiste der Liebe zum Vaterland, zum Volk, zur Freiheit. Napoleon kennt seine Generale, seine Soldaten, seine Nation nicht wieder; er machte sie zur Führerin und jetzt ist sie die Geführte, die am Gängelbände geht, die ihren Ruhm dahingibt, die ihre Kinder opfert dem Feind, mit dem Napoleon sein ganzes Leben rang und vor ihm die größten Söhne seines Landes. Und auch Wellington erkennt in dem England von heute, das England seiner Zeit nicht mehr. Das England der Zahlungsfähigkeit ist nicht mehr das England des alten Herzogs, der neben dem Marschall Vorwärts ein würdiger Kämpfer war. Er führte England zum Siege; das England von heute rennt aber ins Verderben.

Waterloo 1815—1915.

Original-Telegramme

der

Deutschen Zeitung

über New York u. Buenos Aires

BERLIN, 17. — Die Armee des Generals von Mackensen hat, siegreich vordringend, in den Tagen vom 12.—16. Juni 40.000 Gefangene gemacht. Der Umfang des erbeuteten Kriegsmaterials konnte noch nicht abgeschätzt werden.

Die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen unter dem Befehl des Generals Boehm-Ermoli griffen Lemberg von der Südseite an und waren siegreich. Die Russen ziehen sich schnell zurück.

BERLIN, 17. — Die deutsche Presse fordert, dass in Beantwortung des Fliegerangriffs auf die offene Stadt Karlsruhe alle englischen Städte bombardiert werden sollen, ohne Rücksicht, ob sie befestigt sind oder nicht.

BERLIN, 17. — In der Region von Ypern räumen die Deutschen vor der numerischen Überlegenheit der Engländer etwas Boden und zogen sich in vollster Ordnung zurück.

BERLIN, 17. — Dem „Berliner Tageblatt“ wird berichtet, dass die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand die Stadt Kiskowice erobert hat. Die Armee v. Mackensens dringt gegen Krakowice vor, einer kleinen Stadt am Ufer des Skio. — Die Russen verteidigen verzweifelt den Brückenkopf von Nikolajew gegen die Angriffe der Truppen des Generals von Linsingen. Die russischen Truppen, die sich in der simplen Gegend Ostgaliziens befinden, sind durch die natürlichen Schwierigkeiten sehr in ihrem Rückzug behindert.

BERLIN, 17. — Der gestern nach England zurückgekehrte Zeppelin schleuderte mehrere Bomben und tötete 16 Personen und verletzte 40.

BERLIN, 17. — Die Oesterreicher schlagen auf der ganzen Linie die italienischen Angriffe zurück. Der Feind hat schwere Verluste erlitten, besonders bei Monfalcone, Sagrada, Plawa und an der Tiroler Grenze.

Anmerkung. Bis zu dem Augenblick, an welchem unsere heutige Nummer zum Druck geht, ist der Rest unserer Original-Telegramme noch nicht in unseren Besitz gelangt.

Notizen.

Mogyana (Eisenbahn-Gesellschaft). Wie bereits bekannt wurde, besteht die Absicht, den Hauptsitz der Gesellschaft von Campinas nach der Hauptstadt São Paulo zu verlegen. Eine große Anzahl von Aktionären unterstützt dieselbe, eine andere ebenfalls starke Gruppe ist aber für den Fortbestand der Zentrale in Campinas, so daß es in der demnächst abzuhaltenden Generalversammlung zu weitgehenden Auseinandersetzungen über diesen Punkt kommen wird.

Bewegung der Bevölkerung. In der vergangenen Woche verstarben in der Hauptstadt 155 Personen, davon waren 84 Männer und 71 Frauen, 194 Brasilianer und 50 Ausländer, bei einer Person konnte die Nationalität nicht festgestellt werden und 49 waren Kinder unter 2 Jahren. In der gleichen Zeit wurden 349 Geburten angemeldet, 78 Ehen geschlossen und 16 Tote registriert.

Lloyd Brasileiro. Der stellvertretende Justizminister ließ dem kaufmännischen Leiter dieser Seefahrtsgesellschaft eine Eingabe der Handelskammer von Pará zur Beantwortung zugehen, in welcher diese um die Einrichtung einer regelmäßigen Verbindung zwischen Manaus und Nordamerika ersucht. Für die Produkte von Amazonas, besonders aber für die Verladung des Gummis, wäre es von großem Nutzen, wenn Brasilien eine vom Ausland unabhängige Verbindung nach New York hätte. Das Fehlen einer solchen machte sich seit Ausbruch des europäischen Krieges in sehr schadenbringender Weise für Brasilien bemerkbar.

Diese Eingabe bildet wieder eine neue Bezeichnung des innerlichen Schicksals, das Brasilien dadurch erleben hat, daß der Lloyd Brasileiro zum politischen Werkzeug und (gratis) Transportmittel der be-

schenden Parteien herabgewürdigt wurde, anstatt dem wirtschaftlichen Fortschritt des Landes zu dienen. Heute ist das Material des Lloyds ruiniert und kann weder so schnell ausgebessert noch erneuert werden, um den Schaden, den die durch den Krieg in Europa unterbrochene regelmäßige Schifffahrt der fremden Nationen dem Lande zufügte, auch nur einigermaßen zu verringern.

Todesfall. Wie wir Wiener Blättern entnehmen, ist am 17. v. Monats in Abbazia (Istrien) der k. u. k. österr.-ungar. Generalkonsul Emit Otto von Rémy-Berzencovich hochbetagt gestorben. Der Verlebene war der Vater des hiesigen k. u. k. Konsuls Herrn von Rémy, dem wir anlässlich dieses schmerzlichen Verlustes unseres aufrichtigsten und tiefsten Beileides versichern.

„Comercio de São Paulo“. Der Staatsdeputierte Dr. Mario Tavares hat jetzt an Stelle des ausgeschiedenen Dr. Bento Bueno die Leitung dieser Zeitung übernommen, die dadurch in den Besitz einer anderen Gesellschaft übergegangen ist. Die Richtung wird unverändert die gleiche bleiben. Als Redactor-Secretario verbleibt Herr Joaquim Morse weiter in seiner Stellung.

Eine ernste Gefahr für Argentinien bildet die außergewöhnlich große Ausfuhr von Gefrierfleisch und lebendem Rindvieh. Seit Argentinien Gefrierfleisch in größeren Mengen ausführt, ist der Preis des für den Lokalkonsum bestimmten Fleisches sehr bedeutend gestiegen, dabei ist es von sehr zweifelhafter Qualität, da wertvolles Fleisch von den Frigorificos übernommen wird. Neuerdings steigert sich auch die Ausfuhr von lebendem Rindvieh und namentlich von Kühen mehr und mehr. Das Vieh geht größtenteils nach Frankreich zur Ansführung der Lücken, welche der Krieg in die Viehbestände gerissen hat. Das Bonairensen Blatt „Nacion“ beschäftigt sich ausführlich mit dem Gegenstand und fordert im Interesse der Viehwirtschaft gesetzliche Maßregeln im Sinne der Einschränkung des Exports von Vieh. Davon wollen natürlich die Züchter nichts wissen, welche die günstige Konjunktur voll auszunutzen möchten. Höchstens würden sie einer Einschränkung der Ausfuhr von Kühen zustimmen.

Wir haben schon neulich auf die Gefahr aufmerksam gemacht, welche der brasilianischen Viehwirtschaft von der angekündigten Masseneinfuhr von Kühen in Frankreich droht. Höchste Bedenken hinsichtlich der Entartung des brasilianischen Rindviehs könnten die Franzosen bestimmen, von der Einfuhr von Kühen brasilianischer Herkunft Abstand zu nehmen, wenn aber Argentinien die Ausfuhr einschränkt, so wird man ohne Zweifel in Brasilien Ersatz suchen. Daher sollte der Landwirtschaftsminister sich beizeiten mit der Sache beschäftigen. Möglicherweise ist er auch schon von maßgebender Seite auf die Gefahr aufmerksam gemacht worden, und zwar vom Conselheiro Antonio Prado, Präsident der Companhia Paulista Frigorifica e Pastoral, der mit ihm eine längere Unterredung über die Förderung der Gefrierfleischausfuhr hatte. Ohne Zweifel hat Conselheiro Prado dem Minister ans Herz gelegt, die Produktion der Viehzucht nicht durch Ausfuhr von Kühen beeinträchtigen zu lassen, da sonst die Zukunft der jungen Gefrierfleischindustrie ernstlich in Frage gestellt werden würde.

Es sei bei dieser Gelegenheit übrigens erwähnt, daß das genannte Unternehmen neuerdings wieder 250 Tonnen Gefrierfleisch über Santos nach England mit dem Royal Mail Dampfer „Essequibo“ exportiert hat. Von London wird telegraphiert, die Handelskammer (Board of Trade) habe erklärt, von dem Ausfall der Sendung werde es abhängen, ob große Bestellungen nach Brasilien gelegt werden würden. In der Londoner brasilianischen Kolonie sehe man mit großem Interesse der Entwicklung des Fleischgeschäfts entgegen. Die ersten drei Fleischsendungen aus Brasilien sind in England in ausgezeichnetem Zustande angekommen. Die argentinischen Frigorifico-Unternehmen sollen von der brasilianischen Konkurrenz nicht sehr erbaud sein, weil das brasilianische Gefrierfleisch in England billiger verkauft wird als das argentinische. Die Billigkeit wird unseres Erachtens nicht von langer Dauer sein, denn in dem Maße die Gefrierfleischindustrie sich entwickelt, werden die Viehpreise steigen. Diesen Vorgang hat man ja in Argentinien auch beobachtet.

Die Royal Mail soll der Companhia Paulista Frigorifica e Pastoral in der liberalsten Weise entgegenkommen. Sie habe dem Unternehmen bereitwillig die erforderlichen Räume zur Verfügung gestellt.

Sumpffieber. An der ganzen Praia Grande bei Santos grassiert das Sumpffieber so stark, daß fast kein Haus zu finden ist, in welchem nicht mehrere Personen krank liegen. Oftmals ist eine ganze Familie davon ergriffen. Die Krankheit hat schon mehrere Opfer gefordert. Da die Bevölkerung jener Gegend zum größten Teil aus sehr armen Leuten besteht, die von der kleinen Landwirtschaft und dem Fischfang leben, so fehlt es vielfach an Mitteln, das Uebel zu bekämpfen. Die Sanitätsbehörde wird daher eine Ambulanz in Bertioga errichten, die die entsprechenden Medikamente an die Bevölkerung verteilen soll.

Komet. Seit dem 3. d. M. ist an der Küste bei Santos am östlichen Himmel ein Komet sichtbar, der mit einem sehr kurzen Schweif versehen, sich zwischen den Sternen bewegt. Wissenschaftliche Mitteilungen sind bis jetzt noch nicht veröffentlicht worden.

Belle Alliance.

Zum 18. Juni.

Auf Waterloo Feldern hinfaste die Schlacht.
Soll siegen der Korse? „Ach, kün' erst die Nacht!“
„Oder kämen die Preußen!“ rief Wellington aus.
Da klang es: Trompeten, Husaren herauf!
Da nahte der Blücher, Juchheirassas!
Da gab es ein Jubeln: „Die Preußen sind da!“
Da reichte der Marschall dem Herzog die Hand,
Und vorwärts für König und Vaterland
Trieb Blücher im Sturm den Korse fort!
Mit glühendem Griffel schrieb Klio das Wert:
Belle Alliance!

In Antwerpen wimmern die Glocken vom Turm,
Die Nacht zischt in Glut, es wütet der Sturm
Um berstende Mauern. Ein fliehender Harf
Drängt, schließt sich zum Meere in eiligem Lauf:
„Es kommen die Preußen! Nur fort, in die Nacht!“
So fliehen die Briten... Allein in der Schlacht
Bleibt kämpfend der Belgier todmutiges Heer,
Umklammertes Ringen... verzweifelte Wehr...
„Wo stehen die Fremde? — sie wichen zurück?“
Hart auflacht der Belgier, Verachtung im Blick:
Belle Alliance!

In Karpathenpässen auf Schnee und Eis
Rinnen Blutestiche so rot und heiß,
Und immer mächtiger, Mann für Mann,
Wälzt grauenhaft Rußlands Lawine heran;
Und ob auch der Tapferen Schwert zerspringt,
Kein Feind in Ungarns Tiefebene dringt.
Der Bundesfreund sieht es, und lauernd erspricht:
„Doch Uebermenschliches leisten sie nicht!“
„Die Mauer wird fallen, es kommt einst der Tag!“
Und klügelt und deutelt am Bundesvertrag,
Der Belle Alliance!

An der Dardanellen umsrittenen Tor
Speien Schiffgeschütze Glutsprühe her-
vor,
Es antwortet Kruppscher Kanonen Mund
Und schnattert die Schiffe zum Meeresgrund,
Es steigt aus der Tiefe im Blitzeslauf
Zu tödlichem Stoße das Tauchboot auf,
Und über dem blutigen Kampfesfeld
Erhebt sich des Halbmonds, des Adlers Bild.
Hier hat kein Vertrag erst zur Treue vereint,
Und doch bietet Trotz sie dem mächtigen Feind,
Die Belle Alliance!

Um Przemyśl flackert seit Tagen der Brand,
Die Forts sind geworfen von eiserner Hand,
Auf Straßen und Plätzen giert bleckende Glut
Durch Heulen und Sterben, durch spritzendes Blut.
Es schleicht mit Entsetzen der Morgen hervor,
Da.... Halali! knatterts und jubelts am Tor!
Die Hörner... Signale... Da bricht es herein
Und stampft in den flutenden Morgen-
seinen,
Oesterreicher und Deutsche! Als Siegespreis
Teilt Zöllern und Habsburg das Lorbeerreis!
Belle Alliance!

Heil Zöllern! Heil Habsburg! An euch zerschellt
Der stürmende Anprall der feindlichen Welt,
An eurer Schilde, strahlend und rein,
Zersplitzt sich des Truges, der Lüge Schein,
An eurer Treue, die furchtlos steht,
Verrat und Tücke zu Grunde geht!
Mag geifern die Meute und rasen vor Wut,
Fest steht wie ein Fels in der schäumenden Flut
Die Belle Alliance!
Marie Kahle, Rio de Janeiro.

Verteilung von Fruchtbaumstecklingen. Da viele Mißbräuche bei der Verteilung von Stecklingen vorgekommen sind, so macht die Verwaltung des agronomischen Instituts in Campinas bekannt, daß in Zukunft keine kostenlose Verteilungen mehr gemacht werden. Dagegen sollen die Stecklinge zu sehr geringen Preisen verkauft werden und werden diejenigen Landwirte, die Ende 1914 und Anfang dieses Jahres Bestellungen machten, aufgefordert, dieselben zu erneuern und dadurch ihr Einverständnis mit der neuen Verordnung zu erklären. Die Zusendung wird dann vor sich gehen.

Zeppelinkreuzer über London. Der Botschafter Großbritanniens in Washington beklagte sich beim Staatsdepartement des Außen über die Angriffe der Zeppelinschiffe auf London, das doch keine befestigte Stadt wäre. Der Botschaf-

Das wirksamste und sparsamste Heilmittel

gegen Husten, Bronchitis und sonstige Brust- und Lungenleiden ist die



EMULSION SCOTT



Schleimlösend und zu gleicher Zeit kräftigend.

ter fügte hinzu, daß wenn London dennoch als befestigte Stadt betrachtet würde, die englische Artillerie nicht instande wäre, sie zu verteidigen, außerdem fielen die Bomben immer in die bevölkerten Vorstädte der Riesstadt.

Die englische Perfidie zeigt sich hier wieder im hellsten Lichte, denn es ist gar kein Zweifel vorhanden, daß London als befestigte Stadt zu betrachten ist, denn es besitzt Hafenkais und Docks in reichlichem Maße. Derartige Städte sind unbedingt als befestigte Städte, dem Wortlaut der internationalen Verträge gemäß, anzusehen. Es gibt ja keine größeren Anlagen als diejenigen von London und in denselben sind genügend Vorrichtungen vorhanden, um auch Kriegsschiffen Aufnahme zu gewähren und sie auszubessern, wenn die an der Themsemündung liegenden beiden Kriegshäfen Sheerness und Queenborough bereits zerstört sein sollten.

Karlsruhe, die Hauptstadt des Großherzogtums Baden indessen, das die englischen und französischen Flieger vor einigen Tagen mit Bomben belegten, ist aber zweifellos eine offene Stadt. Hierüber wird aber nicht gesprochen, da sind keine Proteste diplomatischer Vertreter notwendig; England, Frankreich und seine Verbündeten haben ohne weiteres das Recht, die internationalen Verträge zu brechen, und wenn sie Kunstschatze zerstören, die in Karlsruhe in großer Zahl vorhanden sind, so ist das kein Vandalismus. Was dies eigentlich ist, wissen wir nicht, wir vermuten indessen, daß es „lateinische Zivilisation“ sein wird.

Allgemeiner Arbeiterverein São Paulo. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß morgen, Sonnabend, im Lokale des deutschen Turnvereins (Stammverein) das 23. Stiftungsfest stattfindet. — Für die uns dazu übermittelte Einladung sagen wir hierdurch unseren besten Dank.

Zur Deutschenhetze. Es ist klar, daß bei der Hetze, welche die „Gazeta de Noticias“ in Rio gegen das catharinenser Deutschtum veranstaltet, auch die Blumenauer Franziskaner nicht verschont werden dürfen. Sind die Insassen dieses Klosters doch vorwiegend deutscher Abstammung und erteilen sie nicht nur portugiesischen, sondern auch deutschen Schülern Unterricht! Die Franziskaner wurden mit folgenden Zeilen bedacht: „Das Kloster in Blumenau ist ein großes Arsenal, wo ich Gelegenheit hatte, in gewissen bestimmten Räumen alle Art von Waffen zu sehen, kleine Kanonen eingeschlossen. Dieselben werden dort aufbewahrt als Vorsichtsmaßregel gegen einen feindlichen Einfall, wie mir einer der Fraters sagte. Diese Waffen, darunter eine große Anzahl Mäusergewehre, die meisten noch in Kisten verpackt, sollten nach der Versicherung des Fraters im Falle der oben erwähnten Gefahr an die Ansiedler von Blumenau verteilt werden. Alles das, was ich hier erzähle, kann ich behaupten, weil ich es mit eigenen Augen gesehen habe.“

Darauf erwiderte der Sekretär der brasilianischen Ordensprovinz, Fr. Immoenz Engelke O. F. M., in einem Schreiben an die „Gazeta de Noticias“ folgendes: „Von alledem, was man in jener Nachricht liest, kann ich im Namen des Hochw. Provinzial (Brasilianer) versichern, daß es nichts weiter ist als eine ganz traurige Bauernfänger-Geschichte, die ihnen aufgehängt wurde, oder genauer gesagt: eine schändliche Verleumdung. Das Provinzialat des Ordens stellt zu Ihrer Verfügung einen Brief oder ein Telegramm an den Hochw. Superior des Klosters in Blumenau, nicht damit er den Vertreter Ihres Blattes gut empfängt — denn alle Besucher werden dort höflich und liebenswürdig empfangen —, sondern damit er ihm das ganze Kloster zeigt, vom Dach bis zum Keller, und alle Nebengebäude, die er besuchen will, dazu. Wenn Ihr Vertreter dort eine einzige jener „kleinen Kanonen“ oder „die große Anzahl Mäusergewehre, die meisten noch in Kisten verpackt“, findet, so stellt ein Freund unseres Ordens für das Zentrum der guten Presse ein Conto de Reis zur Verfügung, über deren Anzahlung Ihnen Quittung zugestellt werden wird.“

Die „Gazeta de Noticias“ in Rio wird natürlich weiter hetzen, denn sie lebt ja davon.

Wetterprophetieungen. Der bekannte Astronom Martin Gil in Buenos Aires, der sich zu wiederholten Malen durch richtige Voraussagen von Naturscheinungen, wie Erdbeben, Regen, Kälte- und Hitze-Perioden auszeichnete, hat in der Sonne mehrere Gruppen von

starken Flecken entdeckt, die auf große demnächst zu erwartende Regenfälle, wie auf starke Kälte schließen lassen.

Kriegschronik

Eine Kriegsbilanz.

(Was wir im Kriege gewonnen und verloren haben.)

Der Kaufmann zieht Bilanz am Ende des Geschäftsjahres. Und eine endgültige Bilanz des Krieges wird man folgerichtig auch erst ziehen können, wenn er durch Friedensschluß beendet ist. Gleichwohl ist es recht interessant, auch schon in der Zwischenzeit solche Berechnungen anzustellen, und es ist erfreulich zu sehen, welche geringen Verluste auf unserer Seite dem großen Gewinn gegenüberstehen. Volle dreiviertel Jahre währt jetzt der Krieg. Was ist in dieser Zeit von uns und unseren Verbündeten erreicht worden? Was haben wir bisher gewonnen, was verloren? Diese Fragen suchte in Berlin im Rahmen der dort seit Kriegsausbruch von Männern der Wissenschaft gehaltenen „Deutschen Reden in schwerer Zeit“ der Berliner Geograph und Universitätsprofessor Dr. Panck zu beantworten. Die Kriegsbilanz, die er zog, hatte nach der „Tgl. Rundschau“ folgendes Aussehen:

Wir kämpfen heute gegen die halbe Welt. 80 Millionen Quadratkilometer der Erdoberfläche nehmen die Länder unserer Feinde ein. 6 Millionen dagegen nur die unsrigen und die Länder unseres Bundesgenossen Oesterreich-Ungarn. Das ist eine Uebermacht von 13:1. Wir lassen uns aber durch Zahlen nicht einschüchtern.

790 Millionen, nahezu die Hälfte aller Menschen, kämpfen gegen uns. Dem stehen 150 Millionen mit unseren Bundesgenossen zusammen gegenüber. Da schrumpft also schon die Uebermacht auf 5:1 zusammen. Von diesen uns feindlichen Menschen sind aber auch nicht alle für unsere Gegner sicher, wie Indien, das ein Fünftel der Menschheit darstellt. Nicht anders ist es mit dem französischen Kolonialbesitz, und daher dürfen wir sagen, daß die Großmächte nur wenig aus ihrem Kolonialbesitz gegen uns ins Feld zu führen haben. So kommen wir zu einer Uebermacht von 2½:1. Aber Japan scheidet hier für uns noch aus, und so ist auf dem europäischen Kriegsschauplatz das Verhältnis der Uebermacht schließlich nur 2 zu 1. Wir können weiter die westliche Front auf 700 Kilometer schätzen. Nur 800 Geviertkilometer des Kriegsschauplatzes befinden sich in Deutschland, über 5000 dagegen in Feindesland. Das Königreich, über das König Albert heute noch herrscht, ist nur noch 500 Geviertmeter groß, halb so groß, wie Schwarzburg-Rudolstadt. Alles in allem halten wir im Westen eine Stütze besetzt, die zwei Drittel aller französischen Kohlenfelder, die größten Industriegebiete und die Zentren der Textilindustrie umfaßt. Im Osten liegt die Sache etwas verwickelter, aber nicht ungünstiger. Wir können also die Kriegslage dahin kennzeichnen, daß Deutschland jetzt den größten Teil der Kohlenfelder Europas, alle Zentren der Textilindustrie von Europa in seiner Hand hat.

Da dürfen wir wirklich von Gewinn sprechen. Wenn wir aus dieser Kriegslage Schlüsse ziehen und die sich steigernden Verluste unserer Feinde betrachten, die für Frankreich bisher auf mindestens 1.500.000, für Rußland auf die riesige Zahl von mindestens 3.400.000 zu berechnen sind, so kann man sagen, daß Frankreich sich nach wenigen Monaten verblutet haben wird und auch in Rußland die militärischen Reserven bald erschöpft sind. Dem stehen zwar unsere großen Verluste in den Kolonien, bei der Handelsmarine wie bei unseren gesamten überseeischen Interessen gegenüber. Aber auch sie haben uns nur erheblichen Gewinn gebracht: Wir werden inne, um was wir kämpfen. Wir sehen nun, wir kämpfen nicht nur um die Existenz als Staat, sondern auch um die großen Ideale der Menschheit, um die Aufrechterhaltung dessen, was als Recht und Gerechtigkeit gilt.

Amerikas Gewinn am Kriege.

„New York Herald“ meldet: Nach Aussagen eines Finanzmannes von internationaler Bedeutung wird die französische Regierung bis Ende des Jahres in Amerika über 200 Millionen Mark für Kriegslieferungen und Geschosse ausgegeben haben.

Diario Allemão

SUPPLEMENTO EM PORTUGUEZ DO „DEUTSCHE ZEITUNG DE SÃO PAULO“

N. 142

Sabbado, 19 de Junho de 1915

N. 142

Serviço telegraphico

do

Diario Allemão

via New York e Buenos Aires

BERLIM, 17. — Comunicam oficialmente de Constantinopla: O inimigo soffreu importantes perdas Aviburun. Bombardeamos com bom exito os transportes do inimigo. Os nossos aviadores informam que um couraçado do typo de «Agamemnon» sossobrou, estando o seu convez já em baixo d'agua.

BERLIM, 17. — Submarinos allemães afundaram os vapores «Aster-na», «Desable», este de seis mil toneladas e fretado pelo governo inglez, «Strafford», «Strathcain», este de quatro mil toneladas, e mais os navios de pesca «Petel», «Explorer» e «Japonica».

BERLIM, 18. — Os allemães assumiram violenta offensiva contra os russos na região do Rawka tendo já alcançado enormes vantagens sobre o inimigo. Também nas outras regiões da Polonia os allemães estão em offensiva, triumphando em toda linha.

O exercito austro-hungaro commandado pelo archiduque José Ferdinand, que operou no norte da Galicia, bombardeou as posições russas da fronteira da Russia e penetrou no governo russo de Lublin fazendo o inimigo recuar precipitadamente para a cidade de Tornogrod e capturando copioso material bellico.

Outra ala do mesmo exercito austro-hungaro tomou de assalto as povoações de Dachnow e Sudacz.

A noticia que um dos exercitos libertadores da Galicia já piza o territorio russo despertou grande entusiasmo em Vienna e também na Alemanha.

O numero dos prisioneiros russos cresce extraordinariamente.

BERLIM, 18. — Um submarino austriaco destruiu uma embarcação congenere italiana «Medusa», aprisionando quatro dos seus tripulantes.

BERLIM, 18. — Parte da imprensa russa, entre ella o «Nowoje Wremja» e o «Rossoje Slowo», ataca asperamente os inglezes e francezes por falta de energia offensiva no theatro occidental de guerra, motivo das derrotas russas na Galicia e dos revezes na Polonia. As folhas russas dizem, com consentimento da censura militar que, se os inglezes e os francezes tivessem cumprido como deviam os seus deveres e atrahido sobre si, assumindo uma vigorosa offensiva, uma parte do exercito allemão que corresponde mais ou menos ao numero dos alliados no campo occidental, os russos teriam estado em condições de derrotar o inimigo.

BERLIM, 18. — Em repetidos e novos ataques os austriacos infligiram em Plawa, perdas muito consideraveis ao exercito italiano.

BERLIM, 18. — Até os meiodos do mez de Maio, na Inglaterra, mais que tres mil açougueiros se viram obrigados á fechar as suas casas por falta de carne de corte.

BERLIM, 18. — Dois regimentos servios estão já nas proximidades

de Durazzo, cuja occupação é uma questão de talvez poucas horas. Essa noticia causou grande sensação. A imprensa está anciosa por saber como a Italia encarará a concorrência dos servios na Albania por ella cubçada.

BERLIM, 18. — O tenente aviador canadense Warnefor, que affirmou ter destruido ultimamente um zeppelin por bombas, morreu cahindo em consequencia dum desarranjo do motor.

Comunicação official

do quartel general allemão

O quartel general allemão communica em data de 16 de Junho:

Os alliados que atacaram as nossas linhas ao norte de La Bassée foram completamente derrotados e quasi aniquilados. So poucos lograram retirar-se.

Comunicações officiaes

do quartel general austro-hungaro

O quartel general austro-hungaro communica em data de 16:

Na Galicia a tenaz resistencia dos russos não poude deter o ataque geral dos austro-allemães.

Perseguimos victoriosamente o resto do corpo russo, que se retira pelo caminho de Newsky entre Lubaczow e Jaworow.

O exercito do general Boehm-Ermolli atacou ao sul de Lemberg as posições russas em toda a extensão da sua frente.

O inimigo retira-se atravez Sadowa-Wisznia e Rudki.

O exercito do general Pflanzer-Baltin occupou a cidade de Nizniow. Ao sul do Dniestr a batalha continua.

Na premeira quinzena deste mez os exercitos austro-allemães fizeram, na Galicia, 122.000 prisioneiros, capturando 53 canhões, 187 metralhadoras e 58 carros de munições.

Os ataques italianos foram rechassados em toda a parte, principalmente no Isonzo, em Monfalcone, Sagrado, Plawa ao este do desfiladeiro de Ploecten e em Pinkelstein.

O quartel general austro-hungaro communica em data de 17 de Junho:

Na frente do Isonzo rechassamos varios ataques italianos, que soffreram grandes perdas.

Em Cesca, Plawa, districto Rocco a lucta continua.

Na frente de Corinthia nada houve de importante.

Na fronteira de Tyrol todos os ataques do inimigo foram rechassados.

Um dos nossos submarinos afundou o submarino italiano «Medusa».

Concentramos forças especialmente a este e sudeste de Monfalcone.

Na linha Riva-Rovereto desenvolv-se uma importante batalha.

Os falsos semeadores...

II

Confessamos também, ainda que possa escandalizar a sensibilidade vibratil de certos patriotas, que a diversidade de linguas não importa á «forçior» em detrimento ou perigo para as instituições vigentes.

Os escandalos administrativos ou as invectivas infundadas (que uma parte da população, ignobilmente, começa a atirar (como no presente caso dos aliadophilos,) contra elementos morigerados que vivem e trabalham com honradez, dentro das mesmas fronteiras, — são factos muito mais graves que, não raro, como nos aponta a historia têm desintegrado, até mesmo a ordem publica.

Longe pois do patriotismo, anda a campanha de sediciosas inverdades com que tanto se comprazem os coripeus do aliadophilismo vermelho.

Em corroboração ao pensamento que acima emitimos, se nos apresenta a Confederação Suissa onde nada menos de tres linguas, a franceza, a allemã e a italiana se fallam no seio de seus cantões civilizados.

E até hoje não nos consta que dahi tivessem provindo graves sequencias para a estabilidade da heroica confederação. Si as coisas se passassem de modo diverso, não poderiam haver imperios coloniaes, onde devido ao atrazo das populações conquistadas, ainda depois de um largo espaço de tempo, a lingua da metropole não é inteiramente conhecida.

Outro ponto de discordia é a agglomeração dos teutos nos Estados do sul do Brazil.

Aqui é que se torna verdadeiramente insurdecadora a gritaria dos nossos patriotas. O maravilhoso dessa comedia que á força de pulmões e esgares querem transformar em tragedia politica, é que só depois da conflagração, abrirem elles os olhos e enxergaram a imminente e terrivel ameaça subjugadora do militarismo...

Mas, o perigo, segundo o proprio verbalismo dos aliadophilos, está de todo passado e morto. Conforme nos scientificam todos os dias, a Alemanha em razão do valor exclusivamente numerico de seus inimigos que se contam aos milhões, em pouco estará reduzida á impotencia, ao scenario dantesco da fome!... Portanto, qual será o mal que a nós esteja reservado por quem, em algumas horas, perdendo a sua autonomia, a sua personalidade juridica, terá que desapparecer dos mappas das nações?... Não poderá, é patentissimo, haver mais perigo algum a nossa integridade politica, pelo facto mais do que simples, de não haver mais o pseudo delinquente... Maxima incongruencia resalta pois entre o optimismo galvanizado da victoria dos aliadophilos e a sua indigna campanha contra o renome das laboriosas e ordeiras colonias allemães que, pacificamente, se têm estabelecido entre nós, de accordo com a nossa lei fundamental. Os allemães escolheram nas suas emigrações de preferencia os Estados do sul, por causa da amenidade do clima de que se gosa nessas regiões.

Dessas agglomerações germanicas existem também no seio dos Estados Unidos, sem que jamais os filhos da illustre Alemanha motivassem a mais leve perturbação da ordem publica. Entre os bons cidadãos da grande nacionalidade americana, os descendentes dos allemães sempre se destacam pela firmeza de seu caracter impoluto e nobreza de suas qualidades moraes e civicas.

Do mesmo modo em nossa patria «sem receio de contestação, diz reputado publicista, se pôde afirmar que os nuncios de prohibido trabalho constituídos em nosso Brazil pela imigração germanica nunca foram motivo de aborrecidas reclamações; e da sua equanimidade para com os nossos podermos ter medida na actual conflagração europeia. Com effeito, sendo copiosissima as invectivas de todo o genero, as invenções calumniosas e até as descompassadas injurias que contra a Alemanha se repetem em boa parte de nossos jornaes, — com admiravel e estoica resignação todos esses improperios tolera a colonia allemã, já não digo na capital da Republica, mas nos logares onde a imigração accumulou elementos germanicos. Elles sabem que, neste penoso conflicto, largo campo se deve abrir ás fogosas predilecções de alguns jornalistas. Sabem-no e calam-se, em discreta attitude. Fazem muito bem: mas justiça é confessar que tal estoicismo, em sua forma cortez e paciente, é a maior prova dessa cultura que absurdamente se lhes pretende negar.»

Continua.

Cornelio Tavares.

Os novos canhões austriacos calibre 42 cm.

Um dos principaes factores que contribuiu poderosamente para o rompimento das linhas russas era o grande effeito destruidor das posições inimigas pelos obuzes da artilharia de grosso calibre.

De importancia decisiva demonstraram-se os canhões austro-hungaros de 42 cm. cujo poder terrivel ficou comprovado em Janeiro nos combates em redor de Tarnow.

Os «42» são construidos nas Usinas Skoda na Austria e conjuntamente com os morteiros 30,5 provam, principalmente aos nossos inimigos, a que alto grau de progresso chegou a industria de armas na Austria.

Com uma distancia de acção de 12 e mais kilometros, como geralmente a adoptam os canhões 42 austriacos, torna-se impossivel á artilharia inimiga combatel-os, e devido isso e pela facilidade da precisão do alvo e da distancia do tiro, pode obter-se os enormes effeitos destruidores a centenas de passos em redor do ponto attingido pelo projectil.

As mais robustas obras de defesa dos russos mostraram-se impotentes deante destes engenhos de guerra e esperamos que o auxilio desta artilharia pesadissima preparará ainda muitas vezes á infantaria dos imperios centraes o caminho glorioso dos assaltos aos reductos inimigos.

Respingos

• Quem lêr os telegrammas «Popularissimos», ainda que o não queira ou que esteja muito triste com a noticia de que a carissima sogra vai passar tres dias no seu risonho lar, têm, forçosamente que desatar gostosas gargalhadas. Senão vejamos:

Roma, 17. — O rei Victor Manoel III telegraphou á duqueza de Aosta communicando que seu filho o principe Roberto de Aimone, tomou parte, com grande coragem nas operações da cavallaria italiana ao sul do Isonzo, achando-se sempre na frente da linha de ataque, enthusiasmando officiaes e soldados.

O principe Roberto foi citado em ordem do dia e cumprimentado pessoalmente por seu tio o conde de Turin inspector da arma de cavallaria.

O principe Aimone é o segundo filho dos duques de Aosta. Conta apenas quinze annos de idade e tem a patente de tenente da arma de cavallaria.

E' extraordinario os emulos do Lulu vão-se multiplicando, hontem era um Lulu' inglez, hoje um Lulu' italiano, o interessante é que o privilegio de ser Lulu' só é dado aos principes, os obscuros soldados, humildes filhos do povo, são considerados apenas em massa não se destacam nunca. E entre elles ha muitos: Luigi, mas Lulu nenhum. Porque será?

Quasi toda a esquadra austriaca continua retida em Pola, recusando o convite da italiana para sahir e bater-se.

Bravos! Então a senhora cara visinha não quer dar-me a honra de uma contradaça?

Estou aqui á sua espera para batermos um duellzinho com a nossa artilharia; mas como cautella e caldo de gallinha não fazem mal á doente, fico um tanto arredada das baterias da costa. Não é receio é prudencia. Mas se quizer uma saudação amavel e um pequeno raid, aceite o convite; desde já me proponho á puxar a fieira para fazel-a correr melhor. Bravos, isto é que é amabilidade.

Rio, 17. — Chegou o «Regina Elena», trazendo numerosos voluntarios italianos.

Partem hoje com elles o popular engraxate Francisco Milano e a senhorita Annita Garibaldi, neta de Giuseppe Garibaldi.

Este é de arromba. «Non é vero mas... bene trovato».

Com certeza o seu autor já prepara outro para impingir, com o mesmo successo do primeiro, dando o festivo des-

embarque do nobre par, com flores, musica, e as «contumelias habituaes».

Só desejamos que algum maldoso submarino não lhe estrague os planos.

Democrito.

Berlim em tempo de guerra

(Retardado)

Berlim, 25 de Março de 1915.

O movimento da população da capital imperial allemã offerece neste tempo de guerra especial interesse. Berlim conta agora com os seus suburbios (a Berlim Grande) a somma redonda de 4.500.000 habitantes ou um quarto de milhão mais do que no anno de 1910. E' desde esse anno que a população de Berlim propriamente dita, diminuiu de 2.033.261 a ... 1.984.159 habitantes. Só de Fevereiro de 1914 são 97.094 habitantes menos. Sendo o numero dos homens alistados muito mais consideravel, o augmento de habitantes deve ter sido do sexo feminino. Facto esse, que foi claramente verificado em Janeiro de 1915, sendo que a população masculina diminuiu de 668, mas a feminina ao contrario, augmentou de 2.673 habitantes. Este extraordinario augmento de mulheres, explica-se pelo facto que no movimento da população berlinesa entram também os foragidos da Prussia Oriental, sendo a maior parte d'estes, mulheres.

Emquanto que na capital imperial o numero dos habitantes vai diminuindo, os suburbios augmentaram de uns 4 annos para cá, quasi de 300.000 almas; principalmente Neukölln com 34.000, Wilmersdorf com 29.000, Charlottenburg 27.000.

Quanto a outras cifras de uma estatistica feita recentemente, serão de mais interesse as seguintes:

Requerimentos para construcções, foram apresentados no mez de Janeiro de 1915 23 contra 533 do mesmo mez de 1914. A influencia da guerra se torna mais sensivel principalmente na construcção. Não é menos extraordinaria a grande diminuição de incendios desde que começou a guerra. O mez de Janeiro registrou somente 905 incendios contra 2.100 de Janeiro do anno passado.

Quando foi declarada a guerra, foi também decretada a pena de morte a cada autor de incendio proposital. E' devido a essa medida energica o grande decrescimento de incendios. Uma aproximação da repartição de patentes em Berlim mostra como a guerra estimulou a actividade inventiva, pela qual nas primeiras semanas da guerra os privilegios tirados cahiram redondamente 200, subindo rapidamente pouco tempo depois até quasi 400, cem mais do que em tempo de paz.

Explica-se este interessante phenomeno, pelo facto que a industria allemã muito depressa achára um meio de sahir do embargo e da paralyisia e, por meio de novas invenções, especialmente o que diz respeito á industria militar, soube adaptar-se ás exigencias da epoca.

Todos aquelles que estiveram mais demoradamente em Berlim, não desconhecem o beneficio extraordinario que as bibliothecas populares d'essa cidade e de Charlottenburg prestam á instrucção do povo. E' mesmo admiravel! Ah! pôde-se ler gratis os mais recentes jornaes publicados, as melhores obras litterarias, revistas scientificas, technicas e industriaes. Muitas bibliothecas nacionaes em Estados pequenos não serão mais ricamente providas do que uma d'entre muitas bibliothecas populares, também ellas se adaptaram á epoca.

Visitando ha pouco uma dessas bibliothecas populares de Charlottenburg, alli encontrei um publico inteiramente diverso do que em tempos de paz. Em vez dos estudantes, professores, dos litteratos, etc. que então eram os frequentadores mais assíduos, vi gente do povo, operarios, negociantes, soldados, etc. E' isto devido aos novos assumptos de leitura.

Ahi são encontrados não somente os jornaes diarios publicados na capital e em toda a Alemanha, mas também os do estrangeiro principalmente holandezes, suecos, dinamarquezes, da Suissa e da Noruega. O facto de encontrar-se ahi junto aos jornaes mais germanophilos do estrangeiro neutral o «Journal de Geneve» órgão muito germanophobo, assim como certos jornaes holandezes e dinamarquezes que preferem a «Triple entente» ás potencias centraes, é uma prova da altiva confiança dos allemães.

O leitor é livre de formar o seu juízo sobre as notícias mais espelhafatosas das victorias dos francezes e dos russos, publicadas n'esses jornaes em caracter grandes, como sobre as noticias laconicas, mas tanto mais expressivas, comunicadas pelo Quartel General allemão. Quem está seguro de si que deixe fallar os outros.

Nessa mesma sala achei uma revista allemã, que imprimiu a altiva phrase não caçar-se a nação em convencer e neutros da verdade, mas cuidar por factos, que ellas não haviam de encontrar vantagens em pôr-se ao lado dos inimigos da Alemanha. E' este o espirito d'aquelle que confia na victoria final da sua causa.

Em Munich fazem guerra ao Theatr Real que leva á scena o «Marquis de Weith» de Wedekind e, que possa talvez infiltrar no espirito do povo aquelle veneno de corrupção que, com a guerra, affastou do theatro allemão e da litteratura, a bem do povo allemão e em proveito da sua sanidade moral. Depois da guerra veremos realmente si se conseguiu isto. Os theatros de Berlim não levam mais á scena as obras de Wedekind e de outros modernos, tão apreciados antes da guerra. Sómente o «Deutsch Theatr» fez uma tentativa com um novo drama de Sternheim «O encantador» escripto á imitação dos conhecidos drama francezes de adulterio e teve um successo tão duvidoso, que lhe terá passado a vontade de novas tentativas, pelo menos durante o tempo da guerra. Quem que pôde já agora prophetizar o que será a arte de amanhã?

Mas em todo o caso, as probabilidades para uma certa tendencia são desvantajosas.

As fabricas de cerveja soffrem bem so a influencia da guerra. Até agora se ressentiram da alta da cevada, mas não ficou. Foram impostas ás cervejarias uma redução de 40% do gasto do malt (cevada grelada) e uma diminuição do fabrico da cerveja, afim de economisar cevada, cuja provisão foi requisitada, com successo com os careaes.

Elia também fez subir o preço da cevada. Não obstante a resistencia dos te venedores, que já soffrem com a falta de freguezas, as fabricas de cerveja hão de encarecer o seu producto, pois que terão demasiado prejuizo. As grandes fabricas poderiam mais facilmente vencer as difficuldades. São os estabelecimentos pequenos que se queixam deverem, com os preços actuaes, ainda acrescentar de seu, visto ter-lhes causado a guerra uma consideravel diminuição de consumo e o preço alto da cevada, a produção tornara-se menos lucrativa.

Em algumas cervejarias de Berlim a diminuição do lucro no ultimo anno importou apenas 10%, mas em outros até 60% e, em algumas emprezas os dividendos cahiram a zero; enquanto que, é verdade, as grandes fabricas berlinenses podiam dar ainda um dividendo de 10 a 16%. Mas as expectativas para o anno corrente são em geral pouco risonhas; assim não haverá extracção de um leve augmento do preço da cerveja, o que agora teria somente duração provisoria. — Também os fabricantes de li cor augmentam geralmente os preços por causa do encarecimento do espirito. Quem é amigo do alcool terá que conta para o futuro com um passadio mais dispendioso.

Nestes tempos tão difficeis, que in fluem em toda a cidade de Berlim, tem pos em que cada pessoa de juizo reconhece a seriedade da vida e a leva em conta, ha ainda sempre pessoas que julgam não poderem existir sem a tal vida (nocturna).

E' ridiculo, mesmo incommodo ver-se os muitos esforços que empregam por todos os meios possiveis estes frivolos apreciadores da vida nocturna, para prolongar a hora policial, e para frustrar a ordem de fechar esses locais somente a 1 hora da noite.

Primeiro experimentaram transplantar a vida nocturna nos restaurantes não sujeitos á hora policial. Mas a policia logo deu pela coisa e decretou que se fechasse todos os restaurantes ás 10 horas da noite. Surgiram então restaurantes bem singulares que serviam sopas e outros refrescos innocentes. Mas a frequente freguezia d'esses lugares não passou despercebida á policia alerta, principalmente por causa da affluencia de certas senhoras, e verificou que tomavam bebidas alcoholicas em pratos fundos e que a vida nocturna continuava aqui e ali ás occultas.

A consequencia d'isso foi fechar esses locais. Refugiavam-se então nos restaurantes das estações. D'esses, haviam alguns onde, depois de uma hora da noite já não se encontrava mais uma cadeira desocupada. Senhoras pintadas, actores, moços de todas as condições encontravam-se ali dando á reunião antes o caracter de uma sessão carnavalesca, tanto quanto á qualidade do publico, como ao

ora que alli reina. Ali também foi prohibido servir iguarias ou bebidas depois de uma hora. Esta gente assim surpreendida se decidirá a socegar definitivamente depois d'esta hora?

E' uma coisa triste que em tempos tão profundamente sérios como estes que travessamos, ainda haja individuos aos uaes antes de tomarem juizo, se deva fazer sentir de uma maneira tão energica, o que por si deveriam comprehender.

Se terá jamais ouvido dizer que se salvasse por miseria? Ha algumas semanas que esta pretensão realmente appareceu em Berlim e isso nem sequer é para escandalizar, quando se sabe quanto offrem os proprietarios dos salões de baile; pois, desde a guerra foram prohibidos todos os bailes, estejam elles, os alcos, occupados ou não, o aluguel, que bastante alto, corre do mesmo modo. i a guerra tivesse terminado logo, os interessados ainda poderiam consolar-se. Mas, quanto mais durar, mais séria e recaria será a posição d'esses proprietarios aos ques provém o principal lucro dessas reuniões.

Os proprietarios dos predios pouco os podem ajudar, visto elles também precisam pagar os juros das suas hypotheas, haja ou não haja guerra.

Naturalmente não se podia satisfazer o pedido desses proprietarios de permitir-se-lhes, moderadamente, a organização d'essas reuniões; pois, com razão, muitos seriam os protestos de grandes camadas sociais. Mas foi possível acililar as cousas a um certo numero d'essa gente. Arranjaram alguns d'esses salões para servirem de hospites; pagam mesmo feitos para isso. Outros proprietarios occupam os seus salões para doamentos, mais outros cedem os salões para guardar a provisão de farinha de trigo.

E assim elles sempre ganham alguma coisa, mesmo que os prejuizos soffridos não deixem de ser um tanto fortes. (Trad. do «Argentinisches Wochenblatt», n.º 1942.)

A França e o meio social brasileiro

10

Vamos fechar esta série de artigos para, na proxima vez, attendermos a quem encontramos em caminho e depois ratar-mos da Inglaterra.

Para fechar-la, mostraremos o modo grosseiro e ingrato por que a França, representada pelo seu governo, seus viantares e seu emissarios, tem tratado o Brazil, apesar (ou talvez por isso mesmo) da admiração basbaque e da sympathia exagerada que o nosso paiz, constante e ridiculamente, não se cansa de ributar-lhe.

Justificamos o parentese deste periodo: dizemos talvez por isso mesmo porque outras nações, como a Inglaterra, que não são nem nunca foram suas amigas senão por interesses passageiros, nunca se viram expostas a tantos escarros e ingratidões, pela razão muito simples de que nunca também se prestaram ao papel ridiculo e deprimente, que representa a grande maioria do nosso paiz, composta de apaixonados cegos, crédulos e ingenuos, sempre promptos a se ajoelharem aos pés da França, com suas yricas demonstrações de affecto, tantas vezes correspondidas a ponta-pés.

O brasileiro, em geral, tem infelizmente pouca memoria e pouco caso pelo passado — o que explica a nossa falta de radiação, não de uma tradição anachronica, mas de uma tradição racional, combativel e irmanada com o progresso, uma tradição que não nos deixe viver com esse desprezo pelo passado, gozando inconscientemente o presente, com esse orgulho estulto de uma arvore cuja copa altaneira se balouça ufana nos ares, esquecida do muito que deve ás raizes que jazem occultas no seio da terra. Mas, si, em geral, o brasileiro tem pouca memoria, esse pouco desaparece de todo quando delie se apodera o caprichoso sentimento da sympathia. Assim é que muitos vivem a gritar com medo do «perigo allemão», com medo do que elles imaginam que a Alemanha poderá fazer; esquecem-se, porém, dos que já nos fizeram males, e males bem graves; esquecem-se do predomínio francez no Maranhão; esquecem-se do que significa o forte Willegaignon na Bahia do Rio de Janeiro; esquecem-se do pedaço do nosso territorio arrebatado pela Inglaterra nos limites com a Guyana ingleza, apesar de todo o direito ter sido nosso, apesar do trabalho de Joaquim Nabuco ter sido magistral. Sobre esta questão com a Inglaterra, disse o senador Ruy Barbosa, no discurso proferido na Faculdade de Direito de S. Paulo, por occasião da campanha ci-

vilista: «Si no litigio da Guyana Ingleza não nos foi dado vencer, ide procurar allures a causa. Porque o trabalho do nosso advogado foi gigantesco. Eu o percorri todo, e, nesse genero de litteratura, não conheço cousa comparavel. O nosso direito alli resplandece á luz do meio dia. Si não logramos convencer o nosso juiz, convencemos a opinião scientifica europeia. Haja vista, na «Revista Geral do Direito Internacional Publico», os admiraveis estudos alli exarados pelos mais sabios internacionalistas que do assumpto se occupam».

Durante a guerra do Paraguay, a «Revue des Deux Mondes» accusou injustamente o Brazil de conquistador, dizendo que elle queria reduzir Assumpção a uma feitoria brasileira, bem como enfundar pouco a pouco a sociedade argentina á sociedade brasileira; depriu a bravura dos brasileiros na batalha de Humaytá, ridicularizando esta victoria, e enaltecendo o valor dos paraguayos quando, escondidos nas traiçoiras emboscadas dos «canalotes», conseguiram fazer a abordagem nocturna nos navios brasileiros. Esses ataques da revista franceza foram respondidos pelo Sr. J. D. da Cruz Lima, encarregado dos negocios do Brazil em Montevideo. O articulista da «Revue des Deux Mondes», em vez de ver conquistas onde ellas não existiam, deveria ter-se lembrado de que, em materia de conquistas... de todo genero, talvez ninguém foi mais conquistador do que esse Napoleão que, como diz Thomaz Ribeiro, «enriqueceu a França empobrecedo a terra». Em materia de conquistas, a França deve calar-se e recordar-se do que existe nos seus museus, do que ella trouxe do Egypto e de outros logares como de Portugal e Hespanha, do modo como adquiriu a Corsega, a Saboia e Nice, e até de verdadeiros roubos como o que Napoleão fez, mandando arrancar os grandes rubis orientaes que formavam os olhos do celebre «Leão de Venéza» para mandal-os para a França.

E' que o Brazil ainda não teve quem quizesse bordar a sua historia, exagerando as proporções dos factos, como a França tem feito sempre com a sua litteratura de reclame.

Nos hotéis francezes, varios brasileiros tem sido tratados por «brésiliens sauvages» quando não se sujeitam á exploração da criadagem que... com uma gentileza toda franceza, enfileira-se, cheia de mesuras, para receber gorjetas. Ha pouco mais de um anno, um engenheiro brasileiro viu-se forçado a sahir de um hotel em Paris porque o dono do estabelecimento maltratava-o constantemente e justificava o seu procedimento dizendo que «brasilero lá dá da valia» porque... o Brazil não pagava á França os emprestimos que com ella contrahia.

Sarah Bernhardt, depois de receber grandes manifestações no Brazil, photographou um preto na Bahia, para apresentar-o mais tarde como... typo da população bahiana. O tempo, que é juiz severo, encarregou-se da vingança: hoje os patricios della lutam ao lado de negros bem piores, que são talvez elogiados por ella própria e que ella, com certeza, não terá coragem de photographar.

Jules Hunret, recentemente fallecido, disse, num livro de viagens, que, na ilha de Fernando de Noronha, os prisioneiros eram comidos pelos ratos!

Paul Adam, no seu livro «Les visages du Brésil», além de certos endeusamentos exageradamente suspeitos, diz, á pag. 16, que, no Brazil, os filhos tem vergonha de tratar respeitosamente os paes pela terceira pessoa. De vez em quando elle se espanta do numero de creanças nas familias brasileiras, o que mostra ser isso cousa rara na França, confirmando o que dissemos no nosso artigo de 14 de Maio sobre o malthusianismo; á pag. 64, critica a linguagem violenta da imprensa brasileira, esquecido de que a dos jornaes francezes não lhe fica atrás, não só quando trata de certas individualidades francezas, mas também quando se refere ao Brazil, como adeante veremos. Á pag. 24, apesar de ser um francez, mostra-se scandalizado com as modas usadas pelas moças brasileiras, modas que aliás nos vêm da França; diz elle: «A l'indécence d'une mode qui, sur les formes collées les tissus légers de la toilette, toutes sacrifiées, innocemment, la pudeur», acrescentando ainda, á pag. 91: «Et tant, que le parisien mal averti s'y tromperait, prenant pour de faciles gamineries ces petites vierges très saintes». Engulam isto os que apreciam a França através das modas, pensando que ficam «chics», o que nem isto conseguem segundo o Sr. Paul Adam que diz á pag. 79: «Inutilement les inventions de l'esthétique parisienne s'adaptent aux sveltesse des jeunes filles comme aux épanouissements des jeunes mères. Ces ornements ne leur inspirent point les plaisirs de la coquetterie, mais le sens de l'apparat». Á pag. 111, não achando mais como elogiar a instrução da força publica de S. Paulo

por ser feita por maiores francezes, diz que «cette élite militaire préparée, entretenue et entreinée aux frais de l'Etat pailliste, serait fort précieuse en cas de guerre avec les Argentins!», e assim esse francez, que veio de uma terra que se diz tão pacifista, dispera, com as suas observações fóra de proposito, uma rivalidade que não existe mais.

Ha mais ainda. Andou por aqui o Sr. Caillaux, a grande preciosidade que a França houve por bem despejar para o Brazil, em retribuição ás manifestações de sympathia que o nosso paiz lhe endereçou. A viagem do Sr. Caillaux á America do Sul foi o meio de que lançou mão o Presidente da Republica Franceza para distrahir a attenção do povo francez, que se mostrava hostil ao seu ex-ministro. E isto porque o ex-ministro da França, pouco antes do rompimento das hostilidades, communicava-se com uma alta personagem da Alemanha, revelando o estado financeiro, politico e militar da França. Servia-se para isso de um código secreto que acabou por ser descoberto pela policia parisiense. O Sr. Caillaux foi condemnado por crime de lesa patria, e o sr. Poincaré protegiu o trahidor, facilitando-lhe a fuga para a America e encobrindo o verdadeiro motivo da sua salida da França como o bonito pretexto de uma viagem... de ordem financeira e economica. Tudo isto está muito bem narrado e documentado num folheto que sobre o caso publicou o conhecido homem de letras, Sr. Maurice Barrés, folheto que teve varias edições em Paris.

E aqui esteve o grande heróe de operaeta, recebendo barretadas de todo o mundo e de toda a imprensa; o «El Diario» de Buenos Ayres, onde elle também foi dar com os costados, foi talvez o unico jornal que narrou o verdadeiro motivo dessa viagem, infelizmente apenas por alto, como se vê num telegramma de Buenos Ayres no «Jornal do Commercio» de 24 de Janeiro. Apesar de todo o acolhimento que aqui encontrou, o Sr. Caillaux, de volta á Europa, ao dar conta da sua viagem... financeiro-economica, declarou, segundo telegrammas de Paris aqui chegados, que nada pudera fazer porque «encontrara na America uma corrente de animosidade contra elle». De passagem por Lisboa, como se lê no «Jornal do Commercio» de 22 de Fevereiro, ainda teve com o Sr. Eduardo Burnay uma scena de pugilato e um desafio a duelo! Até parece uma fita cinematographica! O chefe do gabinete do Sr. Caillaux, Sr. Desclaux, conforme narrou, em telegrammas de Paris, os numeros do «Jornal do Commercio» de 23 e 30 de Janeiro, e os do «Estado de São Paulo» de 29 de Janeiro e 3 de Fevereiro, foi o autor dos roubos feitos em beneficio da sua amante de nome Bachoff, quando elle fazia ou deveria fazer os pagamentos do exercito.

E tudo isto depois do assassinato de Jaurès, depois também do assassinato do director do «Figaro», Sr. Calmette, perpetrado pela Mme. Caillaux, senhora duas vezes divorciada, que mudou de marido como se muda de camisa, com a facilidade que para isso offerece o galinhier da alta sociedade parisiense, desse «high-life» que, em toda a parte, com rarissimas excepções, é a classe mais corrupta e só é chamada alta sociedade porque tem mais vestidos, mais joias mais dinheiro, e ás vezes... mais dividas. Este assassinato produziu em Paris grande indignação, sobretudo quando foi abolida a Mme. Caillaux, devidamente protegida pelo mundo official. Nesta occasião houve a fita do abraço dos dois advogados, um da accusação outro da defeza, com o fim de acalmar o clamor publico. Apesar d'isto, não se pôde impedir a formação de um complot revolucionario, de que deu noticia a nossa imprensa, e que forçou o Sr. Poincaré a refugiar-se na Russia... enquanto a tempestade passava.

E não é só isto. Este governo, onde grassa a maçonaria e que tanto persegue a Egreja, é o mesmo governo que agora approva as preces publicas, que abre as Egrejas, que applaude os sermões tempestuosamente patrióticos, que louva a invocação a Joanna d'Arc e que nos manda contar tudo isto, gabando os serviços das religiosas nas ambulancias, accusando os allemães de fazerem o saque dos objectos sagrados das egrejas, saque que elle mesmo fez em muito maior escala em tempo de paz.

Foi esse governo quem baniu o nome de Deus das escolas, e a perseguição neste sentido chegou a ponto de se alterar um verso de La Fontaine só para que as creanças não lessem a palavra Deus; dizia La Fontaine, numa das suas fabulas: «Petit poisson deviendra grand, pourvu que Dieu lui prête vie!», os perseguidores da religião modificaram para... «pourvu que l'on lui prête vie!». No elogio funebre de Pio X, disse o Conegio Manfredo Leite: «A França, a nação cavalheiresca e cujas origens mergulham

no baptisterio de Reims e cuja gloria vai culminar no heroismo de Joanna d'Arc, a França vem assistindo a um espectáculo contristador. Ha annos, o espirito sectario vai trabalhando o seu governo, e uma luta, cheia de tragicas peripecias, vem travada entre as suas tradições seculares e as paixões da sua politica dominante. A bella filha primogenita da Egreja não tem querido escutar os paternaes conselhos do Supremo Pastor. Um espirito de hostilidade e de perseguição lava no governo que lhe dirige os destinos. E' sabido que o sectarismo, sobreptiamente, até se envolvia na administração espiritual das dioceses. Mais de uma vez á Santa Sé foram apresentados candidatos menos dignos ao episcopado francez».

Após o Sr. Caillaux, a França mandou-nos a missão Baudin, cujas propostas indecorosas levantaram protestos de alguns jornaes cariocas. Segundo um telegramma de Paris no «Estado» de 25 de Maio, esta missão tem dois fins: esclarer o Brazil sobre as causas da guerra e tratar de interesses financeiros e economicos da França; em outras palavras, fazer propaganda francophila e examinar o estado do deverdor... querido e sympathico.

Vamos a ver como correspondemos a todas as grosserias francezas que apontamos. Em telegramma de Paris no «Jornal do Commercio» de 19 de Janeiro, vemos constituir-se uma commissão de brasileiros em Paris para distribuir os donativos para as victimas da guerra; no mesmo jornal vemos que todos os jornaes de Paris reproduziram o telegramma do senador Azeredo ao Sr. Hanotaux, communicando a remessa de fundos angariados no Brazil para a Cruz Vermelha Franceza; o deputado Irineu Machado fez, no parlamento, um discurso academico, desejando a «revanche» da França, discurso que foi reproduzido nos jornaes parisienses, e que ninguém considerou improprio tratando-se de um paiz neutro como o nosso, considerando-se, no entanto, uma quebra de neutralidade, o discurso do Dr. Dunhe de Abbranches só por que era mais favoravel á Alemanha, e nada academico pois trazia a linguagem eloquente dos algarismos e das estatísticas; no Rio de Janeiro constituiu-se, com estardalhaço, uma Liga Pró Aliados, também para attestar... a nossa neutralidade tão sympathica, Liga que não tem nenhuma irmã em nenhum dos outros paizes neutros; choveram os donativos e festas para tudo quanto era acção aliada, quando os nossos irmãos careenses morriam de sede e de fome, esperando pelo auxilio que só agora, depois de ter satisfeito as sympathias de fóra, estamos começando a lhes prestar; a imprensa diariamente vive esposando os odios francezes, em vez de discutir e procurar solucionar as questões bem graves que a situação precaria e difficil do paiz apresenta.

Triste papel representa a grande maioria, a quasi totalidade do nosso paiz!

E' assim que correspondemos ás grosserias francezas a que nos referimos. E como é que a França, mais uma vez, responde á nossa dedicação boba que toca ás raías da bajulação? Pregando cartazes de alme nas ruas de Paris, annunciando a nossa crise financeira e permitindo a campanha de descredito contra o Brazil feita pela «Gazette de la Bourse», campanha de que, em telegramma de Paris, o «Estado» de 3 de Junho nos deu noticia, contando que um dos artigos intitulado, — Pauvre Brésil — só não foi publicado neste jornal devido á intervenção do nosso ministro, Sr. Olymtho de Magalhães.

E porque motivo o Brazil se agacha e sofre calado tudo isto e apesar de tantas agressões e insultos continua na mesma «adoração» á França? Só pôde ser por medo do crédor, por um constrangimento, por uma necessidade vergonhosa de deverdor humilde e... atrasado, que procura adular o crédor com presentes, discursos, donativos e festas. Talvez que o nosso crédor, quando estiver a sós, diga com os seus botões e com muita razão, que, em vez de nos occuparmos tanto com os odios francezes da presente guerra, deveriamos procurar melhorar a situação do paiz, para evitar que, passada a guerra, as nossas sympathias não sejam, mais uma vez, correspondidas com imposições e humilhações maiores do que as que já temos recebido.

Este perigo em que nos achamos diante das imposições do crédor francez e também do inglez, pôde ser mais inconcessavel, mais dissimulado, mas é certamente bem mais real, bem mais positivo do que o «perigo allemão» que a imprensa diffamadora constantemente explora.

Esse imaginario «perigo allemão» é a capa em que, por conveniência, se escondem os dois maiores perigos que nos ameaçam: o «perigo francez» e o «perigo inglez».

Luiz Araujo Corrêa de Brito.

Wotom

Grosses Lager bei der
Compagnia Brasileira de Electricidade
Siemens-Schuckert-Werke
Rua Florencio de Abreu 74-76
und in allen Spezialgeschäften.